

Christoph Merian Stiftung

Emil Arnold - der <Räuber> 1897-1974

Autor(en): Max Wullschleger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1974

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d96c1b66-d8fa-4d64-a954-7ed84ae8f80a

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung. http://www.cms-basel.ch https://www.baslerstadtbuch.ch

Max Wullschleger

Emil Arnoldder «Räuber»

1897-1974

Im Weinmonat des Jahres 1974 starb in Basel ein Mann, dessen politisches und persönliches Schicksal ein Stück Geschichte der Basler Arbeiterbewegung verkörpert: Emil Arnold, Um dieses Schicksal zu begreifen, muss man wissen, dass die Basler Arbeiterbewegung immer stark von den internationalen Ereignissen beeinflusst war, wie übrigens auch das ganze politische Leben Basels. Das ist kein Wunder, denn die geographische Lage Basels hat sich schon immer auf die politische Haltung der Bevölkerung ausgewirkt. In der Vergangenheit und in der Gegenwart hatte und hat die bildliche Vorstellung etwas für sich, dass sich Basel mit dem Rücken an die Eidgenossenschaft lehnt, die Augen aber über die rheinische Tiefebene in die weite Welt richtet. Der Jura ist eine geographische Zäsur, daran haben Eisenbahn und Autobahn nicht viel geändert. Doch Basel blickt nicht nur in die weite Welt, es handelt auch entsprechend. Seine wirtschaftliche Tätigkeit war schon in der Vergangenheit immer über die Landesgrenzen hinaus gerichtet. Sie ist es heute besonders stark, denken wir an die chemisch-pharmazeutische Grossindustrie, an das Banken- und Versicherungswesen oder an das Transportgewerbe.



Die erste Industrierevolution des letzten Jahrhunderts zog nicht nur zahlreiche Arbeitskräfte aus der ganzen Schweiz nach Basel, wo sie in der aufstrebenden Seidenbandindustrie Beschäftigung fanden, sondern auch viele Ausländer. Unter den letz-

teren waren es besonders Handwerkergesellen, die schon ein grosses Stück der damaligen Welt auf Schusters Rappen durchstreift hatten, bevor sie in Basel Fuss fassten. Diese brachten auch die neuen und radikaleren Ideen des Sozialismus mit. In überraschend kurzer Zeit entstanden in Basel und im unteren Baselbiet starke Sektionen der I. Arbeiter-Internationale, Aus den noch aus dem Mittelalter stammenden Gesellenvereinen wurden bald kämpferische Gewerkschaften. In den sechziger Jahren brachen die ersten Streiks aus, welche den Hintergrund bildeten für die ersten Arbeiterschutz- und Sozialmassnahmen der damals herrschenden konservativen Kräfte.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, als in Deutschland das «Sozialistengesetz» erlassen und die Sozialdemokratische Partei damit verboten wurde, kamen zahlreiche Flüchtlinge nach Basel. Es entstand der «Deutsche Arbeiterverein», der sich deutlich von den auf Reformen bedachten schweizerischen Sozialdemokraten, die im «Grütliverein» organisiert waren, absetzte und eine radikale revolutionäre Sprache führte. Der Einfluss des «Deutschen Arbeitervereins» in der Basler Arbeiterbewegung war vor dem Ersten Weltkrieg bedeutend und hat sich auch bei der Parteispaltung 1920 dahingehend ausgewirkt, dass in Basel die relativ stärkste Kommunistische Partei entstand. Allerdings ist zu bemerken, dass damals schon etliche Söhne des Basler Bürgertums vielfach mit dem Radikalismus sympathisierten. In Basel hatte in den zwanziger und dreissiger Jahren der sogenannte «Kulturbolschewismus» in bürgerlichen Kreisen starken Einfluss, weil zu Beginn der Sowietherrschaft der Avantgardismus in den Bereichen der Kunst neue Wege öffnete. Einer der wichtigsten Gründer der Kommunistischen Partei der Schweiz war Dr. Franz Welti-Preiswerk, viele Jahre lang Mitglied des Basler Grossen Rates und des Nationalrates. Ursprünglich freisinnig, war er für kurze Zeit Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, um dann bei der Spaltung Kommunist zu werden. Er war Helveter, und noch als kommunistischer Nationalrat blieb er in treuer Freundschaft mit seinem rechtsstehenden Couleur-Bruder Dr. Eugen Bircher in Aarau verbunden.

Bereits der Vater von Emil Arnold war ein aktiver Sozialdemokrat. Er stammte aus Altdorf im Kanton Uri und hattedas Handwerk eines Schriftsetzers erlernt. Nachdem es nach verschiedenen gescheiterten Versuchen endlich gelungen war, eine sozialdemokratische Tageszeitung zu schaffen, war der Vater Arnold viele Jahre lang Redaktor des «Basler Vorwärts». Er gehörte aber keineswegs zu den «Radikalen» um den Deutschen Arbeiterverein, sondern zur Gruppe jener schweizerischen Sozialdemokraten um den Berner Albert Steck, den Baselbieter Stephan Gschwind und den späteren Basler Regierungsrat Eugen Wullschleger. Diese Sozialdemokraten waren weniger von marxistischen Theorien beeinflusst als von den Ideen des Genossenschafts-Sozialismus. Sie waren Reformer und keine Revolutionäre. Ihre Anstrengungen richteten sich darauf, durch vermehrten Einfluss im Staat die soziale Lage der Arbeiterklasse zu verbessern.

Ganz anders war es bestellt mit dem Sohn Emil, der als neuntes Kind der Familie Arnold am 22. Januar 1897 in Basel das Licht der Welt erblickte. Emil Arnold stand seit früher Jugend immer im Lager der Revolutionäre. Er erlebte bereits die

dem Ersten Weltkrieg vorausgegangene ungeheure weltpolitische Spannung. Als eindrückliches politisches Jugenderlebnis schilderte er später immer wieder den Sozialistenkongress 1912 in Basel, der von den Münsterglocken eingeläutet wurde und alle Friedenssehnsucht der Welt in einem mächtigen Demonstrationszug und in den Reden von Jaurès, Bebel und andern grossen Gestalten der sozialistischen Bewegung zum Ausdruck brachte. Damals begann der Fünfzehnjährige seine politische Aktivität in der sozialistischen Jugendgruppe «Jungburschen». In den Zusammenkünften der Jugend rezitierte Emil Arnold immer und immer wieder aus Schillers «Räuber». Dieses revolutionäre Jugendwerk des Dichters scheint ihn fasziniert zu haben, und besonders beeindruckt hat ihn die Gestalt des Karl Moor, über den Friedrich Schiller selbst schrieb:

«Ein Geist, den das äusserste Laster nur reizet um der Grösse willen, die ihm anhängt, um der Kraft willen, die es erheischt, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, notwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden.»

Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass sich der junge Emil Arnold mit diesem «merkwürdigen Menschen» Karl Moor weitgehend identifizierte, wobei ihm weniger die Rolle des Brutus als diejenige des Catilina, des Volkstribunen und Verfassungsstürzers vorschwebte. Jedenfalls bekam seither Emil Arnold den Zunamen «Räuber».

Während seiner kaufmännischen Lehrzeit im Consumverein war Emil Arnold immer politisch tätig. Als Achtzehnjähriger reiste er nach Berlin, wo er im Kreise der sozialistischen Kriegsgegner tätig war, während einer Antikriegsdemonstration vor dem kaiserlichen Schloss verhaftet und schliesslich aus Deutschland ausgewiesen wurde. Als Anhänger der «Zimmerwaldner Linken» erlebte er mit Begeisterung die russische Revolution, und am Landesstreik 1918 sowie am Basler Generalstreik 1919 nahm er als Aktivist teil. Dabei machte er Bekanntschaft mit schweizerischen Haftanstalten.

Rund fünfundzwanzig Jahre gehörte Emil Arnold dem Basler Grossen Rat an. Er wurde stets mit höchster Stimmenzahl gewählt, denn er genoss weit über die Reihen der kommunistischen Wähler hinaus Sympathien. Wenn er im Grossen Rat das Wort ergriff, konnte er immer damit rechnen, dass ihm Freund und Feind aufmerksam zuhörten, denn er verlas keine politischen Thesen, sondern er verstand es, seine Sache mit Witz und Schlagfertigkeit zu verfechten. Dabei war er nicht zimperlich und schlug oft auch unter die Gürtellinie. So ist mir persönlich in Erinnerung, wie er vor dem Kriege in die Diskussion um einen Anzug für den Ausschluss der Kommunisten aus dem Staatsdienst eingriff. Der Anzugsteller war von der Fraktion der «Nationalen Volkspartei» und hiess Meier. Er hatte seinen Anzug mit der Auslandsabhängigkeit der Kommunisten begründet und deren Schweizertum angezweifelt. Emil Arnold zog seinen Bürgerbrief von Altdorf hervor und eine Urkunde der Eidgenössischen Tagsatzung, die einen seiner Vorfahren, der bei den «Roten Schweizern» diente, einem Regiment in den napoleonischen Kriegen, wegen Tapferkeit belobigte. Nach dieser Produktion rief er: «Ich bin ein echter Schweizer und ich bin stolz darauf. Wer ist aber schon Meier

eine internationale Promenadenmischung!» Nun, das war nicht gerade fein, doch Arnold hatte die Lacher auf seiner Seite, und dem Anzugsteller haftete noch lange die «Promenadenmischung» an. Arnold war noch das, was man heute im Parlament bald nicht mehr findet, ein wirklicher Debattierer, der sich in freier Rede mit dem politischen Gegner auseinandersetzen konnte. Allerdings gab es solche damals in allen politischen Fraktionen, denken wir nur an Albert Oeri, an V.E. Scherrer, Arnold Schimpf, Friedrich Schneider und viele andere. Es war damals unmöglich, vor dem Mikrophon zu sitzen und vom Blatt zu lesen. Übrigens wurden die Grossratsberichte in den Zeitungen noch gelesen, und viele Leser warteten weniger auf die Sachgeschäfte als auf die Pointen verschiedener Redner.

Im Jahre 1939 wurde Emil Arnold zum Grossratspräsidenten gewählt, und nach Kriegsausbruch sass er auf dem Präsidentenstuhl mit der roten Armbinde des Hilfsdienstes. Der Antimilitarist und Revolutionär hatte sich freiwillig zum Hilfsdienst gemeldet, um an der Verteidigung unseres Landes teilzunehmen.

Emil Arnold gehörte auch zweimal dem Nationalrat an, allerdings nur für kurze Zeit. Im Jahre 1932 rückte er für den verstorbenen Dr. Franz Welti nach. Doch gelang es Marino Bodenmann, dem Drittplazierten auf der Liste, in den innerparteilichen Auseinandersetzungen Arnold als «Abweichler» von der stalinistischen Linie hinzustellen, so dass er den Rücktritt aus dem Nationalrat nehmen musste. Als er nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in den Nationalrat gewählt wurde, dauerte auch da seine Mitgliedschaft im eidgenössischen Parlament nur kurze Zeit, denn er wurde

zu Beginn der fünfziger Jahre vom Bundesgericht verurteilt wegen einer Rede, die er in Budapest gehalten hatte. In jener Rede hatte Arnold die Schweizer Regierung beschuldigt, während des Krieges Komplize von Hitler-Deutschland gewesen zu sein. Hätte er die Rede in der Schweiz gehalten, dann wäre überhaupt nichts passiert. Doch im Ausland wirkte sie als Verleumdung der Schweiz. Jedoch hat das Bundesgericht ausdrücklich in seinem Urteil betont, dass der Tatbestand des Landesverrates nicht vorliege, nicht einmal als Eventualvorsatz. Trotzdem musste Emil Arnold seine unüberlegte Rede in Budapest mit einer Gefängnisstrafe sühnen. Ob Emil Arnold mit jener Rede seine bereits umstrittene Position in der Partei festigen wollte, wissen wir nicht. Man darf es aber annehmen, da er bald danach den endgültigen Bruch vollzog, kurz vor dem Arbeiteraufstand gegen das kommunistische Regime in Ungarn.

Im Alter von fast sechzig Jahren hatte Emil Arnold mit einer Partei gebrochen, der er sein ganzes Leben lang diente. Von einem Tag zum andern war er verdienstlos und stand vor der Armengenössigkeit. Er wurde als Aushilfsangestellter beim Baudepartement beschäftigt. Dies hatte noch ein Nachspiel im Grossen Rat. Dort wurde von Dr. H. Briner eine Interpellation eingereicht, deren erste Frage lautete:

«Wie kommt es, dass der bekannte Moskau-Pilger und Verleumder der Schweiz, der Kommunist Emil Arnold, Ex-Nationalrat, in einer provisorischen Anstellung beim Baudepartement auf Staatskosten ausgehalten wird?»

Der Schreibende musste im Namen der Regierung diese Interpellation beantworten und führte u.a. aus:

«Die Angelegenheit Arnold hat meines Er-

achtens eine politisch-geistige und eine rein menschliche Seite. Wenn wir uns nach wie vor zur Formulierung des verstorbenen Regierungsrates Gustav Wenk, die Demokratie sei zwar die Staatsform der Geduld. aber nicht des Selbstmordes, bekennen und deshalb nicht tatenlos einer Gefährdung der Demokratie gegenüberstehen wollen, so müssen wir uns dabei immer bewusst bleiben, dass dieser Abwehrkampf nur auf dem Boden des Rechtes und der Humanität geführt werden darf. Die freie Welt kann ihrerseits nicht die gleichen Methoden der Unduldsamkeit und des Gesinnungsterrors anwenden, wie wir solche im totalitären Osten täglich beobachten und ablehnen. Nichts könnte verhängnisvoller sein, als wenn die totalitären Methoden auf unser Verhalten abfärben würden und jene geistige Strömung Oberhand bekäme, welche man in Amerika als (McCarthysmus) in bedenklicher Weise kennenlernte. Unsere ganze Hoffnung liegt im unerschütterlichen Glauben, dass auf lange Sicht gesehen die Wahrheit, die Freiheit und Menschenwürde stärker sein werden als die Lüge, die Knechtschaft und Brutalität.

Und nun zur rein menschlichen Seite dieser Angelegenheit. Emil Arnold war als Sohn des sozialdemokratischen «Vorwärts»-Redaktors Wilhelm Arnold schon in seiner Jugendzeit in der sozialistischen Bewegung tätig. Er wurde nach der russischen Revolution Kommunist und ein Befürworter des Sowjetstaates. Er gehörte viele Jahre dem Grossen Rat an und hat diesen im Jahre 1939 sogar präsidiert. Emil Arnold wurde im Jahre 1953 durch das Bundesgericht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er in einer Rede in Budapest durch verleumderische Behauptungen das Ansehen der Eidgenossenschaft herabzusetzen

versuchte. Es ist immerhin darauf hinzuweisen, dass das Bundesgericht eine Verurteilung Arnolds wegen Landesverrates ausdrücklich ablehnte.

Dieser Mann nun, der sein ganzes Leben lang für eine politische Idee und Partei eingetreten ist, der dabei aber keine materiellen Reichtümer sammelte, sich hingegen oft für arme und bedrängte Leute in der Presse und hier im Ratssaal wehrte, muss im Alter von 60 Jahren zur Einsicht gelangen, dass er geirrt hat. Er bricht mit seinen Parteifreunden. Seine bisherigen Freunde werden zu seinen Feinden, die ihn öffentlich schmähen und verdammen. Emil Arnold ist von einem Tag zum andern einsam und verlassen, und er ist so arm wie eine Kirchenmaus, so dass er sogar den schweren Gang zur Armenpflege antreten muss. Gewiss kann man einwenden, dass Emil Arnold seine Lage selbst verschuldet habe, doch das ändert nichts daran, dass uns hier eine menschliche Tragik entgegentritt. Obwohl Emil Arnold mich persönlich und meine Parteifreunde zwanzig Jahre lang mit allen Ausdrücken seines reichhaltigen Schimpfwörterlexikons bedacht hat und obwohl seine heutigen gelegentlichen journalistischen Ergüsse in einem Trotzkistenblättchen sich hauptsächlich gegen Sozialdemokraten richten, kann ich mich dieser menschlichen Tragik nicht verschliessen.»

Der Grosse Rat reagierte auf diese Antwort mit Beifall. Einer der ersten, der mir am andern Tag schrieb, war der damalige Domherr der katholischen Kirche in Basel, der sich herzlich bedankte und ausführte, er habe viele Diskussionen mit Emil Arnold geführt, und er zweifle nicht an der Aufrichtigkeit von dessen Gesinnung. Übrigens ist Emil Arnold im Baudeparte-

ment nie «ausgehalten» worden, sondern er hat in den fünfzehn Jahren als Aushilfsangestellter ruhig und fleissig gearbeitet und gab nie zu Klagen seiner Vorgesetzten Anlass. Seinen Lohn hat er redlich verdient, und soweit er noch politisch tätig war, spielte sich das ausserhalb seines Arbeitsbereiches ab.

So verkörperte Emil Arnold nicht nur ein Stück Basler Arbeiterbewegung, sondern sein Lebensabend war auch ein Stück Basler Toleranz. Die Fähigkeit, diese Toleranz gegen Andersdenkende zu üben, auch wenn diese extrem anders sind und anders handeln als wir, ist nicht Schwäche, sondern Stärke eines demokratischen Staatswesens. Sie führt keineswegs zum Umsturz, sondern zu jenen Reformen, die notwendig sind, um mit der Zeit und ihren Erfordernissen Schritt zu halten.